№ 12. Schlesische 1837.

Gebirgs-Blüthen.

Dritter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 23. März.

Gott, Fleiß und die Gelegenheit
Beherrschen Menschen, Welt und Zeit:
Gott ist in Nöthen anzufleh'n,
Der Fleiß muß fort und fort gescheh'n.

Der Auferstandene.

In des Morgens früher Stunde
Gingen die drei heil'gen Frau'n,
In der Liebe frommen Bunde
Des Erlösers Grab zu schau'n;
Wollten der Verwesung wehren,
Wollten gern den Tod zerstören,
Wollten süße Spezerei'n
In die Liebes-Stätte streu'n.

Und das Grab steht ihnen offen;
Schon gehoben ist der Stein:
Ach! da treten sie betroffen
In die Todtenkammer ein
Denn verschwunden ist die Leiche
Aus des Grabes stillem Reiche
Und ein Engel ist am Sarg,
Der einst den Geliebten barg.

„Frau'n! der Herr ist auferstanden."
Spricht des Engels Friedensgruß.
„Auferstanden! Auferstanden!
Jede Sorge weichen muß;
Lasset das Entsetzen schwinden,
Gehet hin, es zu verkünden:
Auf des Lebens Pilgerbahn
Wallt der Heiland euch voran! —"

Und sie wollten es erfüllen,
Wie der Engel es gebot,
Wollten all' die Klagen stillen,
Die die Liebe weint dem Tod;
Doch sie künden Trost den Tauben,
Finden keinen starken Glauben;
Wer ihn liebt mit weichem Sinn,
Giebt der Thränenlust sich hin:

Und der Herr muß selbst erscheinen
Bei dem heil'gen Trauermal;
Er verweis't ihr banges Weinen,
Stillt des Herzens wilde Qual,
Und giebt ihnen neues Leben,
Um zum Himmel dann zu schweben,
Zu der ew'gen Herrlichkeit,
Wo er sich der Seinen freut,

R.

Die Familie Walther.

(Fortsetzung.)

Nach einer kurzen und fröhlichen Fahrt kamen sie froh und gesund in Esslingen an, und fanden hier eine liebevolle und freundliche Aufnahme. Auch Willmers wurde als ein Mitglied der Familie betrachtet, und zuvorkommend und liebreich behandelt. So glücklich sich auch die jungen Damen im Kreise ihrer Verwandten fühlten, so sehr auch ihre Erwartungen von Glanz und Prachtaufwand im Badeorte übertroffen wurden, so fingen sie doch bald an, sich hier unheimlich zu fühlen, und schon sprach die lebhaftere Elise ihren Wunsch aus, bald in Esslingen zu sein, während Ottilie, wenn auch in der Stille, sich innigst nach der Heimath zurücksehnte. Anders aber dachte und sprach ihre Cousine, Fräulein Amalie von Ellern. Eine junge und liebenswürdige Dame, in den Zirkeln der feinen Welt auferzogen, versammelte sich bald ein Heer von faden Schmeichlern und Anbetern um sich, welche sich beeiferten, durch nichtssagende Schmeicheleien und leeren Wortschwall einander zu überbieten, und so die Gunst ihrer Dame zu erlangen. Doch war es nicht die Sucht zu glänzen, nicht die Gesellschaft jener Zudringlichen, die Fräulein Amalien den Badeort so angenehm machte; nein, Willmers war es, der durch seine angenehmen Sitten und sein liebenswürdiges, ein hohes Zartgefühl verrathendes Benehmen Amaliens Herz gewonnen hatte, und ihr einen reichen Ersatz für die langweiligen Stunden, welche jene faden Schwätzer zuweilen herbeiführten, darzubieten vermochte. Willmers, nicht unempfindlich für weibliche Reize, gewahrte kaum, daß Fräulein Amalie ihn vor allen Andern auszeichnete, und ihm allein Achtung und Zutrauen zu schenken schien, als auch er seiner Neigung nicht weiter gebieten zu dürfen glaubte. Zwar fühlte er den Unterschied der Verhältnisse und die vielleicht unübersteiglichen Hindernisse, doch was kümmerte das ihn, den Liebenden? durfte er nur hoffen, Gegenliebe zu finden. Gegenseitige Neigung näherte die jungen Leute, Schwierigkeiten und Hindernisse erhöhten das Interesse, und ein günstiger Augenblick führte das Geständniß der Liebe herbei. Amalie lag in Willmers Armen, und ein feuriger Kuß besiegelte den auf ewig geschlossenen Bund der Liebe und Treue. Schnell verflossen Tage und Wochen den Glücklichen, und schon nahte der Tag der Trennung, da erwachte Amalie aus

ihren glücklichen Träumen; noch hatte sie nicht an die Trennung gedacht, aber jetzt ergriff sie der Gedanke daran mit unnennbarem Weh. Sie glaubte nicht der Trennung bitteren Schmerz ertragen zu konnen; Willmers war ihr Alles, ohne ihn zu leben, schien ihr Höllenqual, denn schon war der zarten Liebe beglückendes Gefühl in dem jugendlichen Herzen der feurigen Amalie zur verderblichen Leidenschaft herangewachsen. Dunkle Bilder einer freudenlosen und unglücklichen Zukunft stiegen in der Seele der Geängstigten auf, und nur mit Mühe vermochte Willmers durch die heiligsten Schwüre unwandelbarer Liebe und Treue sie zu trösten. Fröhlicher wurde indeß Elise, und heiterer, vergnügter die sanfte Ottilie, denn es nahte der Tag, der sie aus diesem geräuschvollen und herzlosen Leben heraus in die stille und glückliche Heimath bringen sollte, denn hier, im buntesten Gewühle, fanden sie sich einsam und verlassen. Keine Seele schien sie zu verstehen; ceremonielle Höflichkeit und fade Galanterieen konnten eine herzliche Theilnahme nicht ersetzen, und Herzen, die nur für wahre Freundschaft und innige Theilnahme geschaffen waren, nicht genügen. Amalie aber war zu sehr mit sich und Willmers beschäftigt, um sich ihnen so, wie sie's wohl wünschten, widmen zu können, und Willmers schien nicht mehr der alte zu sein; ihn hatten Zerstreuungen und Lustbarkeiten abgezogen, und eine neue Bekanntschaft schien den alten Freund ihnen entfremdet zu haben. — Die Heimath sollte nun Alles ändern.

Die Stunde der Abfahrt war gekommen, und Alle waren reisefertig, nur Amalie fehlte, und auch Herr Willmers hatte sich noch nicht eingefunden; da ging Ottilie nach dem Garten, um dort noch Abschied zu nehmen von ihrem Lieblingsorte, der schattigen Grotte, in der sie so manche einsame Stunde gedankenvoll zugebracht hatte. Schon näherte sie sich derselben, als Amalie heraustrat. Eine heftige Gemüthsbewegung schien diese erschüttert zu haben, und Spuren häufig vergossener Thränen ließen einen herben Kummer vermuthen. Schweigend gingen die Freundinnen nebeneinander, um zu der Gesellschaft zurückzukehren, doch als sie den Garten verließen, da wandte Ottile noch einmal den Blick nach jenem Lieblingsplätzchen, gleichsam um jenes Lebewohl ihm zuzuwinken, das persönlich ihm zu bringen Amaliens Dazwischenkunft vereitelt hatte. Doch wie erblaßte sie, als ihr Blick auf Willmers fiel! Er schien aus der Grotte gekommen zu sein, bleich war sein Ansehn und gedankenvoll sein Blick. Ein dunkles Gefühl ließ sie den ungefähren Zusammenhang von dem, was sie gesehen, ahnen, und ein unwillkührlicher Seufzer entquoll ihrem gepreßten Herzen.

Der Abschied war genommen, man trennte sich und Walther eilte mit den Seinigen der Heimath entgegen. Vater und Mutter dachten an Haus und Wirthschaft, und wie das Versäumte wieder einzubringen sei; Willmers saß still und in sich gekehrt, und Ottilie hing ihren trüben Gedanken nach, denn seit jenem Augenblicke hatte sich ihrer ein wehmüthig schmerzliches Gefühl bemächtigt, das ihre ganze Seele erfüllte. Elise allein war heiter und zum Frohsinn gestimmt, denn der lästige Zwang war verschwunden und das, was sie zuweilen verstimmt hatte, mußte sich jetzt ja ändern; selbst Georg, der jüngere Bruder, konnte nicht eher seine frohe Laune wieder erhalten, als bis der Vater versprochen hatte, den nächsten Sommer wieder eine Badereise zu unternehmen.

Willmers wurde allmälig gesprächiger und selbst Ottilie begann wiederum an Willmers Unterhaltung Antheil zu nehmen, als Walther den Vorschlag machte, den Wagen voran nach dem nicht mehr entfernten Nachtquartier fahren

zu lassen, und die angenehme Witterung zu einem interessanten Spaziergange durch den Wald zu benutzen. Mit Vergnügen stimmten Alle ein, und der Wagen fuhr voran. Das Gespräch wurde allgemein, es galt der Heimath, wo man schon den nächsten Abend, als den dritten der Rückreise, anzutreffen gedachte. Mannigfach waren die Urtheile über den Badeort und das Leben daselbst, aber Alle stimmten darin überein, daß eine längere Zeit dort zu verweilen unerträglich wäre, und daß alle Zerstreuungen daselbst Herz und Geist größtentheils leer ließen. Während man so die verschiedenen Meinungen austauschte, lenkte plötzlich eine Erscheinung ganz eigener Art die Aufmerksamkeit Aller auf sich.

Gespensterartig saß auf einem umgefall'nen Baumstamm eine weibliche Gestalt, die starren Blicke auf die Kommenden gerichtet; um Schultern und im Nacken flattern wild die rabenschwarzen Haare, den Scheitel schmückt ein Kranz von Immergrün, und der zurückgeschlag'ne Schleier läßt ein bleiches Antlitz sehn, das entstellt von Gram und tiefem Kummer die Spuren früherer Schönheit zeigt. Langsam erhebt sie sich, und nahet feierlichen Schrittes den Erstaunten. Ein greller Schrei erfüllt die Luft und „Robert, Robert!" ruft sie aus und stürzt auf den erschreckten Willmers. „Ha! Du fürchtest Dich vor mir? komm, komm, ich will Dich warten und pflegen; lieb haben will ich Dich, wie in den Tagen meines Glückes. Doch nein! Du bist der alte Robert nicht. Hu, hu! mich graust vor Dir; aus der Hölle bist Du abgesandt, mich zu holen; doch sag an, was macht meine treulose Freundin, die Dich mir gestohlen, was macht unser Kind? unser Kind? Was spreche ich? davon kannst Du ja nichts wissen, das ist nicht in der Hölle, das ist im Himmel. Sieh, sieh! wie es röchelt; das Herzblut färbt die Erde! hilf, hilf! es stirbt. — Ha, Teufel, willst Du mich noch nicht, soll ich noch länger hier mich quälen? Hu, Hu! so hab ich denn noch Zeit; Du hast Dir andere Opfer dort erlesen, zart und fein. Wie sie so freundlich dort beisammen stehen! Geht, geht; Ihr seid verloren; Agnes wird beten für Euch, daß Ihr hübsch fromm bleiben möget. Beten, beten? kann ich denn noch beten? in der Hölle beten? Mein Rudolph wird für mich beten. Hu, wie sein Blut rieselt; hilf, hilf! die Teufel kommen; habt Erbarmen, habt Erbarmen....." Ein schmerzlicher Klageruf, und ohnmächtig sank die Unglückliche nieder.

(Fortsetzung künftig.)

Das Nullchen.

A. Was tausend gab's denn Herr Rendant,
Daß man für Sie, deß Ehrlichkeit ja weltbekannt,
So plötzlich einen Andern wählte? —

R. I, weil ein Nullchen fehlte.

Einer von der Eule.

Kaiser Joseph II. und die Wittwe.

Schüchtern, mit niedergesenktem Blick, schlich ein schlank gewachsenes, dem Anscheine nach noch junges Mädchen in der Dämmerung, ein Paquetchen in der linken Hand, durch die dunklen Alleen des Praters in Wien.

Bei jedem Geräusch von Fußtritten hinter ihr, sah sie sich ängstlich um, stand still, ließ die ihr Folgenden vorüber und wandte, wie das böse Bewußtsein, das Gesicht seitwärts, wenn der Eine oder der Andere sie näher ins Auge fassen wollte. Einem Manne in einem

einfachen, dunkelfarbigem Ueberrocke, einen runden Hut tief ins Gesicht gedrückt, war dieses schüchterne Wesen auffallend. Er folgte von Weitem der schönen weiblichen Gestalt, und unter dem Schutze der Bäume, hinter welchen er sich verbarg, vernahm er bisweilen Seufzen aus beklommener Brust.

Nicht bloße Neugier, sondern ein edles Gefühl der Theilnahme erweckte in ihm den Wunsch, die Unbekannte kennen zu lernen.

Er ging also rasch auf sie zu, und redete sie an:

„Fürchten Sie sich nicht, mein schönes Kind, um diese Zeit hier so allein zu gehen? Erlauben sie mir, daß ich Sie begleiten darf.“

„Lassen Sie mich, mein Herr!“ rief ängstlich das Mädchen, „wofür halten sie mich?“ — Mit beflügelten Schritten eilte sie davon, doch ihr Verfolger war schneller als sie, und ihr den Weg vertretend fuhr er fort:

„Ihre unfreundliche Antwort verräth mir, daß Sie meine Denkungsart verkennen. Ich betheure, daß ich Ihnen meinen Schutz nur in der wohlmeinenden Absicht anbot, um Sie hier in der Dunkelheit, auf so einsamen Spaziergange, vor Unannehmlichkeiten zu sichern. Ich hoffe, Sie werden es mir nicht verweigern, Sie bis zu dem Orte Ihrer Bestimmung begleiten zu dürfen.“

Diese Worte wurden in einem so sanften, Zutraun erweckendem Tone gesprochen, daß das junge Mädchen in ihrem früher gehegten Argwohne wankend gemacht wurde, dennoch aber schüchtern und verlegen stammelte: „ich will Ihnen nicht beschwerlich fallen, ich habe nicht mehr weit zu gehen.“

Er beharrte jedoch auf seiner Bitte und meinte, er hätte um so mehr ein Recht auf der Erfüllung derselben zu beharren, als dies die beste Genugthuung für den gegen ihn geäußerten kränkenden Verdacht sei.

Schweigend begleitete er sie, und kein unziemender Blick beleidigte sie. Da sie nun schon einen bedeutenden Weg zurückgelegt hatten, und das Ziel ihres Strebens noch ziemlich fern lag, erröthete sie wegen ihrer Nothlüge, und faßte endlich den Muth, das bisher geherrschte Stillschweigen dadurch zu brechen, daß sie mit zitternder Stimme sagte:

„Ich muß das beschämende Bekenntniß thun, daß ich Ihnen früher nicht die Wahrheit gesagt habe. Ich muß noch bis nach der ****straße, aber“ — der Unbekannte unterbrach sie mit den Worten:

„Durch diese kleine Unwahrheit, Mademoiselle, haben Sie in meinen Augen noch gewonnen; eine Offenherzigkeit ist der andern werth. Daß ich Ihnen meinen Schutz anbot, war auch nur ein Vorwand. Ich habe Sie schon längst auf Ihrem einsamen Wege bemerkt; Sie schienen mir sehr betrübt, ich hörte wie Ihnen unwillkührliche Seufzer entschlüpften, Sie erweckten meine aufrichtige Theilnahme, — ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich Ihnen in etwas dienen könne.“

Es war dies nicht die Sprache der Heuchelei, sondern die des Herzens, und was aus diesem kommt, geht wieder zu Herzen. Das Mädchen wagte es nun, ihre bisher niedergeschlagenen Augen auf ihren Begleiter zu richten, gleichsam fragend, ob er die Wahrheit spreche. Mit einem tiefen Seufzer, und unter nicht mehr zu bergenden Thränen rief sie endlich aus: „ach, ich bin sehr unglücklich!“

Jetzt bestürmte sie der Unbekannte mit herzlichen Bitten, ihm offen zu entdecken, worin ihr Unglück bestände. Der erste schwerste Schritt von ihrer Seite war halb wider ihren Willen gethan, und unter freundlichen Tröstungen, worin sich die Gesinnungen eines wahrhaft edlen Gemüthes aussprachen, entlockte

er dem Mädchen das Geständniß, das so schwer auf ihrem Herzen lastete.

„Ach," seufzte sie, „ich wollte mein herbes, unverschuldetes Schicksal mit Ergebung in den Willen eines allwaltenden und alliebenden Gottes tragen, der ja Alles zum Besten lenkt, aber die Leiden meiner hülflosen Mutter, die schon lange Gram und Mangel an's Krankenbette fesseln, zerreißen mir das Herz. — Ach, wenn sie mir der Tod raubt, steh' ich allein, ohne Rath und Schutz in einer mir ganz fremden Welt, wo mir tausend unbekannte Gefahren drohen."

„Wer ist denn Ihre Mutter, meine gute unglückliche Tochter?" fragte ihr Begleiter, indem er zutraulich ihre Hand ergriff, und sie mit Innigkeit drückte.

Sie zog sie nicht besorgt zurück, ihr sagte ein dunkles Gefühl, daß der Unbekannte es aufrichtig meine.

(Fortsetzung folgt)

Friedrich II.

Bei Gelegenheit der Vermählung des Erbstatthalters mit der Prinzessin von Preußen befahl Friedrich seinem Leibkutscher Pfund, daß er in einem der ansehnlichsten Speisehäuser der Residenz ein schönes Abendessen bestellen, daß er auf dies den Leibkutscher des Erbstatthalters mit allen Stallbedienten bitten, und dann am folgenden Morgen ihm, dem Monarchen, die Rechnung des Gasthalters überreichen solle. Pfund, der in allen seinen Sachen sehr pünktlich war, ließ sich diesen mündlichen Befehl des Königs durch den anwesenden Geheimen Kämmerer schriftlich geben, ging nun nach dem ersten Gasthofe Berlins, die Stadt Paris, und bestellte, durch die schriftliche Anweisung bevollmächtigt, das möglich schönste Abendessen, die feinsten Weine, und so nahm er am Abend nicht nur die Stallbedienten des Erbstatthalters, sondern auch die des Königs mit sich. Die Gesellschaft bestand aus 40 Personen; der schönste Saal des Hauses war ihr angewiesen und man kann leicht errathen, daß die heitern Gäste, durch Pfunds Zureden und Beispiel wermocht, es sich wacker munden ließen. Erst gegen Morgen ging die Gesellschaft auseinander. Gegen Mittag ließ sich Pfund die Rechnung geben, und ganz unbekümmert, wie hoch sie sich belaufen möge, trug er sie zum Könige. Friedrich sah sie durch, warf sie unwillig auf den Tisch und sagte: „Aber, Kerl, wie kannst du dich unterstehen, eine solche Rechnung zu machen! Es stehen ja über 100 Bouteillen des feinsten Champagners drauf, und noch mehr Rheinwein und andere kostbare Weine. Und welche Menge des delikatesten Essens! Sag, Kerl, wo hast du hingedacht? Mich selbst kostet das prächtigste Souper, das ich dem Erbstatthalter gebe nicht halb so viel!" — „Das geht mich nichts an!" erwiederte Pfund mit der ruhigsten Miene. — „Geht dich nichts an?" sagte Friedrich. „Kerl, weißt du wohl, daß ich dich fortjagen und die Rechnung von dem Deinigen bezahlen kann?" — Der Ausdruck „wegjagen," empörte Pfunds ganzes Ehrgefühl; noch nie hatte der Monarch ihm damit gedrohet. — „Was?" erwiederte er im festesten Tone, „glauben Ew. Majestät vielleicht, daß der Leibkutscher des Erbstatthalters ein eben so armer Teufel sei, wie ich? Der Kerl säuft Champagner, wie unser einer Fredersdorfer Bier. Sollte der Kerl etwa in Amsterdam sagen, er hätte bei dem Leibkutscher des Königs von Preußen dürsten müssen? Wenn Ew. Majestät den Bettel nicht bezahlen wollen, so kann ich's im Nothfall."

„Ja wenn das so ist, dann muß ich deine Ehre wohl retten und die Zeche bezahlen! sagte der Monarch, der bei der ganzen Sache nur seinen Scherz mit Pfund hatte.

(Wird fortgesetzt.)

Miscellen.

Ein Trödler in Paris litt seit langen Jahren an unheilbaren Gliederschmerzen. Endlich kommt seine Frau dahinter, daß er verhext ist. Es wird daher eine Ochsenlunge gebraten und auf einem Kohlenbecken vor das Bett des Kranken gestellt. Hierauf wird eine Stecknadel nach der andern in die in Fett gelegte Ochsenlunge gesteckt, damit die Stecknadeln denjenigen stechen, der ihren Mann verhext hat und so der Zauber gelöst wird. Schon stecken über 400 Stecknadeln in der Ochsenlunge, der Dampf wird immer größer, und als die Nachbarn herbeieilten, ist aller Gliederschmerz verschwunden, der Mann und die Frau sind erstickt.

In der neulichen großen Kälte kam in Lyon ein Wagen voll der schönsten Steinkohlen vor das Haus eines Geizhalses und da die Fuhre um einen Spottpreis geboten wurde, so griff der Geizige mit zwei Händen zu. Als er die Kohlen ans Feuer brachte, ging, wohin er eine Kohle legte, allemal das Feuer aus, und am Ende wurde die ganze Freude zu Wasser. Es waren nämlich Eisstücke mit Kohlenstaub bedeckt. Die Sache ist vor Gericht anhängig. — Aerger noch hat's freilich jener gemacht, der den Schnee auf dem Ofen gedörrt, und für Salz verkauft hatte.

Neulich hatte eine Mutter ihren Sohn im Zuchthause zu J. besucht; beim Abschiede sagte sie: „nun, Jakob führe Dich gut auf, daß sie Dich hübsch lange behalten.

Zwei französische Soldaten wetteten kürzlich, wer am meisten Branntwein trinken könne. Der Eine hatte die Freude, daß der Andere todt niedersank, und daß er ihn um eine Viertelstunde überlebte. Er starb erst auf dem Wege nach dem Spital.

Ein abscheuliches Verbrechen ist vor wenigen Tagen in der Nähe von Posen verübt worden. Im Allgemeinen verlautet darüber Folgendes: Herr v. W, ein höchst achtbarer Gutsbesitzer und Vater von 11 lebenden Kindern, hegte seit einiger Zeit gegen einen oder mehrere seiner Dienstknechte den Verdacht der Betrügerei und begab sich deshalb Abends nach 9 Uhr in den Schaafstall, um Revision zu halten. Kaum ist er eingetreten, so ergreift der Schäferknecht eine Axt und versetzt ihm einen Schlag auf den Kopf, so daß er todt oder besinnungslos niederstürzt. Alsbald kommt ein zweiter Knecht herbei und versetzt ihm mit derselben Axt einen zweiten Schlag auf den Kopf. Da der Körper sich vielleicht noch regte, so rufen die Mörder einen Dienstjungen mit einem Stricke, und der Unglückliche wird nun noch von ihnen gemeinschaftlich erdrosselt. Darauf vergraben sie den Leichnam, nachdem sie ihn noch zuvor seiner Stiefeln und Beinkleider beraubt haben, in einem Düngerhaufen. Lange wartet die Familie vergebens auf die Rückkehr des Vaters; da ergreift, von banger Ahnung getrieben, die älteste Tochter eine Laterne und eilt in den Stall, um den Vater zu suchen. Die Knechte antworteten auf ihre Fragen ganz unbefangen, daß sie den Herrn gar nicht gesehen hätten; — da gewahrt das junge Mädchen einen Strumpf ihres Vaters, der beim Entkleiden des Leichnams von den Mördern nicht bemerkt worden war, am Boden liegend. Die schreckliche Wahrheit ahnend, doch noch besonnen genug, um einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, hebt sie unbemerkt den

Strumpf auf und eilt zu den Ihrigen zurück, denen sie ihre schreckliche Besorgniß mittheilt. Die Nichtswürdigkeit und Verwegenheit der Dienstknechte bereits kennend, wagen die Unglücklichen nicht, sofort Lärm zu machen, sondern schicken in der Stille zu dem ganz in der Nähe wohnenden Woyt, der auch sogleich kommt und den anscheinend ruhig schlafenden Mördern ihr Verbrechen auf den Kopf zusagt. In der ersten Bestürzung gestehen sie die That auch sogleich ein und zeigen den Ort an, wo sie den Leichnam verscharrt haben. Die drei Mörder wurden alsbald verhaftet und sind bereits in die Frohnfeste zu Posen eingebracht worden. Sie sollen bekannt haben, daß es anfangs ihre Absicht gewesen, sich an ihrem Herrn durch Anzündung der Wirthschaftsgebäude zu rächen, daß aber der Glaube, dieselben seien assekurirt, sie wieder davon abgebracht und zu dem entsetzlichen Entschlusse geführt habe, ihren Dienstherrn bei nächster Gelegenheit zu ermorden, was ihnen leider auch nur zu gut gelang. Die unglückliche Familie soll ganz trostlos sein. (Pos. Ztg.)

Wien, den 15. März. Gestern Abends 4 Uhr 45 Minuten, erlebten wir hier ein sehr heftiges Erdbeben, welches an Häusern und Gebäuden Verheerungen anrichtete. Die Erschütterung war so heftig, daß sich in den Zimmern der höheren Stockwerke Möbeln und Stühle bewegten und auf der Universität liefen Professoren und Studenten aus dem Hörsaal davon. Auf den Straßen der inneren Stadt bemerkte man wegen des Gerassels der vielen Equipagen nichts, allein in der Jägerzeil blieben plötzlich durch die heftige Erderschütterung erschreckt, alle sich auf der Straße befindlichen Personen stehen. Viele Häuser haben Risse bekommen, allein außer dem Schrecken hat sich sonst glücklicher Weise kein Unfall ereignet. Am heftigsten waren die Stöße längs der Donau und am alten Fleischmarkt. In einigen Kirchen ertönten die Glocken. (Brsl. Ztg.)

Zeittafel.

Den 23. März 1369 wurde der castilische König Peter durch seinen Bruder ermordet. Den 24. März 1104 stürmten die Kreuzfahrer Acre. Den 25. März 1123 eröffnete der Pabst Calirtus II. die erste allgemeine Kirchenversammlung im Lateran zu Rom. Den 26. März 1382 eroberten die Tartaren Moskau. Den 27. März 1801 besetzten die Franzosen unter General Kleber Cairo in Aegypten. Den 28. März 193 wurde Pertinax, römischer Kaiser, von den Prätorianern ermordet und Didius Julianus erstand als Meistbietender die ausgebotene Kaiserwürde. Den 29. März 1788 wurde Don Carlos, Prätendent von Spanien, geboren.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte.

Gottlos.

Charade.

1. Verachtet unter meines Gleichen,
Und nie den Edeln zugezählt,
Mach' ich doch manchen Mann erbleichen,
Ist gleich des Mannes Brust gestählt.

2. Ich bin die Zuflucht edler Damen,
Oft Schule nur, oft nur Spital;
Ein Instrument mit meinem Namen
Schlüpft, zwängt und preßt, o eitle Qual.

Das Ganze.

Ich hab' ein hölzern Röcklein an,
Und führe gute Züge,
Und mein Geschäft ist gut gethan,
Wenn ich nicht lüg' und trüge.

Grad' aus heißt oft mein ebner Weg,
Den soll ich andre lehren;
Drauf geht manch' Kind mit Straucheln weg,
Und lernt ihn spät entbehren.

(Auflösung folgt.)

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur: C. J. Schlögel.